

schichtsschreibung“⁴ viel bei, besonders der Beitrag von Gert v. Pistohlkors „Geschichtsschreibung und Politik: Die Agrar- und Verfassungsproblematik in der deutschbaltischen Historiographie und Publizistik 1800–1918“ (S. 273–335).

Eine beachtliche Verbesserung gegenüber der ersten Auflage stellt das Personenregister dar, das die Benutzung der Bibliographie sehr erleichtert, wenn man von den Arbeiten bestimmter Autoren ausgehen möchte. Insgesamt ist festzustellen, daß mit dieser Bibliographie ein sehr brauchbares Hilfsmittel vorliegt, um sich in die Problematik der „Völkerbilder“ zu vertiefen.

Marburg a. d. Lahn

Hugo Weczerka

4) Geschichte der deutschbaltischen Geschichtsschreibung, hrsg. von G. von Rauch (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 20), Köln, Wien 1986.

Karl Schlögel: Die Mitte liegt ostwärts. Die Deutschen, der verlorene Osten und Mitteleuropa. (Corso bei Siedler.) Siedler Verlag, Berlin 1986. 125 S.

Karl Schlögel „entdeckt“ zu haben, werden manche andere Verleger Wolf Jobst Siedler neiden. Das erste bei Siedler publizierte Buch des damals erst 35jährigen, aus der Studentenbewegung hervorgegangenen Vfs., „Moskau lesen“, hat bei Moskaukennern Sensation gemacht. Während eines Stipendiatenaufenthalts in Leningrad ist ein weiteres Manuskript über die literarische Szenerie St. Petersburgs bzw. Petrograds in der revolutionären Ära um die Wende zu den zwanziger Jahren entstanden, das entsprechend zu „Moskau lesen“ eine literarische Physiognomie der anderen russischen Hauptstadt zeichnen und schon 1987 erscheinen sollte. Auf dem Hintergrund dieser beiden Bücher mag die Thematik des vorliegenden, nahezu bibliophil ausgestatteten kleinen Bandes zunächst als Kontrast anmuten.

Sch. ist ein sensibler Literat im besten, fast schon verloren geglaubten Sinne. Er versteht es, literarische, kulturgeschichtliche und allgemeinhistorische Reminiszenzen, die auf breiter Belesenheit und seiner „Erfahrenheit“ – im buchstäblichen Sinne des Reisens – beruhen, in einem von Anspielungen reichen, bis zu aphoristischer Knappheit gedrängten Stil zu präsentieren. So ist es wahrscheinlich konsequent, daß die sieben Essays und der Epilog mit einer je eigenen Thematik in diesem Buch zwar gezählt sind, aber keine Überschriften haben: Eine so aphorismenreiche Darstellung läßt sich schwer titulieren, auch kurze Zusammenfassungen müßten genau formuliert sein, wie die Feder des Autors es meisterhaft vermag, mit einer ähnlichen, quasi „präzisen Unschärfe“. Hier sei statt dessen nur der ungefähre Duktus des Büchleins grob wiedergegeben:

1. Vor einigen Jahren sei – als Mode, die vom Osten in den Westen kam – eine Mitteleuropa-Diskussion entstanden. Mitteleuropa gebe es nicht mehr; der Gedanke daran sei eine „Provokation an der Mauer (zwischen Ost und West) im Kopf“. Der Vf. geht verschiedenen Mitteleuropa-Definitionen nach – man müsse damit ganz von vorn anfangen.

2. Dieser Abschnitt beruht auf einem Aufsatz des Autors in der „Tageszeitung“ aus dem März 1985 unter dem Titel „Von Jalta nach Mallorca ...“: Es gebe kaum mehr Tourismus zwischen Ost und West; der Autor empfiehlt den Fernreisenden von heute eine „wahre Fernreise“ in die europäische Mitte, nach Ostmitteleuropa. Dabei zitiert er Friedrich Naumann, der – vom Autor hier ein wenig rehabilitiert – ähnliches empfohlen hat.

3. Der Vf. polemisiert gegen den undifferenzierten Begriff „Ostblock“, der über seinem politischen Akzent die verschiedenen Landschaften in (Ost-)Mitteleuropa übersehen läßt. Erst durch diese Vorstellung (und die ihr zugrundeliegende Wirklichkeit) sind die „böhmischen Dörfer wirklich böhmische Dörfer geworden“.

4. Mitteleuropa gehöre zu den verschwundenen Bildern, die bei der Flucht zurückgelassen worden sind. Der Vf. rekonstruiert sie nun in der Sprache: Er führt einige mitteleuropäische Städte vor: Prag, Wien, Wilna, Budapest ..., aber auch Menschen: Sie sind aus der Großräumigkeit des 19. Jhs. in die ersehnte Freiheit der souveränen, aber kleinkammerigen Nationalstaaten geflohen, die alsbald übereinander herfielen. Über der Zerstörung erwuchs nach 1945 der Ost-West-Dualismus. – Nach diesem Kapitel sind mehrere doppelseitige Bilder der erwähnten Städte in den Band eingefügt.

5. Der Autor legt den Finger auf die „Wunde“ des deutschen Ostens. Die Deutschen (im Westen) hätten ein gestörtes Verhältnis zu Ostdeutschland und zu (ihren) Ostdeutschen. Die deutsche Vergangenheit im östlichen Mitteleuropa werde verdrängt, auch von den meisten Vertriebenen selbst. Und doch sei Deutsch eine *lingua franca* vieler Slawen. Der Vf. stellt die jahrhundertlange „Zeit der Siedler“ gegen die „Zeit der Wehrmacht“. Im Zweiten Weltkrieg hätten sich neue Hauptstädte neben die alten gestellt: neben Wien Mauthausen, neben Prag Theresienstadt ... „Kolonistenland“ sei schließlich zum „eingekreisten Kessel“ geworden. Nach dem Ende des Trecks sei das fremd gewordene Land entfremdet, Befangenheit sei geblieben.

6. Mitteleuropa sei nicht mehr horizontal (sozial), sondern vertikal (ost-westlich) gespalten. Das, was im Westen meist zu simpel „Sowjetisierung Ostmitteleuropas“ genannt werde, sei nicht zuletzt auf Probleme und Gebrechen der Zwischenkriegszeit zurückzuführen. Nach 1945 seien im Osten die Reste der 1933 gescheiterten Arbeiterbewegung zum Zuge gekommen, im Westen die eines nicht minder gescheiterten Bürgertums. In Zukunft müßten die Mitteleuropäer über Antisowjetismus und Antiamerikanismus hinaus zu einer Zivilisationsform spezifisch mitteleuropäischen Zuschnitts kommen.

7. Das „Aneinander-Vorbei der ungleichzeitigen Ereignisse von 1968 in Prag und Paris“ unter anderem habe den Ostmitteleuropäern „das Ohr geschärft“. Die Sensibilität des Ex-1968ers Sch. kommt in diesem Kapitel am deutlichsten zu Tage. Er benutzt den Anlaß, für die hier kaum bekannte Literatur aus Osteuropa zu werben, wo hierzulande außer Gebrauch gekommene Wörter noch üblich seien. Zur Beobachtung dieser Szene sei ein „Platz an der Grenze durch die Mitte“ gut geeignet (etwa der Berliner Standort des Autors, aber auch die beiden deutschen Staaten).

8. Fazit: Wer die Deutschen seien, die „paradoxen Mitteleuropäer par excellence“, das könnten sie weder aus der transatlantischen, noch aus der transelbischen „Schieflage“ in Erfahrung bringen, sondern allein aus der „europäischen Mittellage“.

Sch. hat – das wird vom Verlag mit Recht gerühmt – hier „den ersten deutschen Beitrag zu der neuen Mitteleuropa-Diskussion“ geliefert, die noch keineswegs verstummt ist. Er hat dabei einen eigenen Platz neben der im wesentlichen nostalgischen, Habsburgreich-seligen Variante gefunden, wie sie von Prag bis Triest, von Krakau bis Budapest im Schwange ist. Das mußte er tun, da in dieser Diskussion die Nachfolgestaaten des Bismarckreiches bislang paradoxerweise ausgeklammert bleiben.

Darüber hinaus und ganz nebenher aber hat Sch. – ein aus dem Allgäu stammender Berliner, dessen publizistischer Weg von der TAZ zur FAZ zu führen scheint – für das Verständnis der aus Ostmitteleuropa vertriebenen Deutschen und deren Heimat wirksamer geworben als Dutzende von Vertriebenenorganen dies vermögen, wenn ihre Botschaft nicht über die eigene Gruppe hinausdringt. Ist er dafür von den sich hier zuständig Fühlenden schon gewürdigt oder gar preisgekrönt worden? Dem Rezensenten ist davon nichts bekannt.

Marburg a. d. Lahn

Hans Lemberg